Originalveröffentlichung in: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. - Wiesbaden: Springer, 2020. S. 1-24. (Springer Reference Psychologie)
DOI: *https://doi.org/10.1007/978-3-658-18387-5_50-2*

POSTPRINT

Konversationsanalyse und diskursive Psychologie

Arnulf Deppermann

Keywords: Konversationsanalyse, diskursive Psychologie, Identität, Kognition, soziale Interaktion

Abstract:
Der Beitrag stellt zunächst die drei grundlegenden methodischen Verfahren der Konversationsanalyse und der mittlerweile deren Vorgehen folgenden diskursiven Psychologie dar: die Transkription, die detaillierte Sequenzanalyse am Einzelfall und die (komparative) Analyse von Datenkollektionen. Nach einer Übersicht über grundlegende Befunde zur Organisation von Interaktionen wird auf drei psychologische Untersuchungsbereiche eingegangen: Die Konstitution von Identität in Gesprächen, die Rolle von Kognitionen in der sozialen Interaktion und die Erforschung von Psychotherapiegesprächen.

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-96530

1.Entstehung und disziplinäre Einordnung der Konversationsanalyse und der diskursiven Psychologie

Dieser Text behandelt die Konversationsanalyse (KA) als eine breit etablierte Methodologie zur Untersuchung von sozialen Interaktionen und die diskursive Psychologie (DP), welche sich spezifisch damit befasst, wie psychologische Phänomene in der sozialen Interaktion zum Ausdruck gebracht und thematisiert werden. Zwar war die KA ursprünglich nur eine von mehreren Quellen für die Entstehung der DP, doch hat sich die DP in den letzten Jahren methodologisch zunehmend der KA angeglichen, sodass sie heutzutage als eine Art "KA psychologischer Phänomene" betrachtet werden kann und deshalb hier gemeinsam mit der KA dargestellt wird.

Die KA wurde von Harvey Sacks in den frühen 1960er Jahren begründet (Sacks 1992; Silverman 1998). Sacks war an der University of California, Berkeley und Irvine, tätig. Er war ein Schüler des Mikrosoziologen Erving Goffman, mit dem ihn das Interesse an der Untersuchung sozialer Interaktionen als nach eigenen Regeln organisierten Ereignissen verband. Intellektuell knüpfte Sacks jedoch mehr an die Ethnomethodologie Harold Garfinkels (1967; Heritage 1984; vom Lehn 2012) an, die sich für die Methoden interessiert, die Gesellschaftsmitglieder benutzen, um handelnd soziale Ordnung herzustellen und soziale Handlungen zu verstehen. Die Ethnomethodologie nahm ihrerseits wesentliche Impulse von der Sozialphänomenologie Alfred Schütz' (1981 [1932]) auf, der die Konstitution der sozialen Welt darin begründet sah, wie Akteure ihrem Erleben und Handeln Sinn verleihen. Während Schütz wie der Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl, diese Leistungen in allgemeinen Strukturen der Tätigkeit des Bewusstseins des Subjekts suchte, wandte sich die Ethnomethodologie beobachtbaren Handlungen von Akteuren (z.B. beim Dokumentieren und Kategorisieren von Ereignissen) zu, und sie versuchte, grundlegende Erwartungen und Regeln des sozialen Handels durch die Untersuchung der Reaktion auf deren Durchbrechung in sog. *breaching experiments* (Krisenexperimenten) zu identifizieren (Garfinkel 1967). Die KA radikalisiert diese Empirisierung des Forschungsgegenstands, indem sie das Programm einer "naturalistischen Soziologie" propagiert, d.h. einer ausschließlich auf Audio- und Videodaten gestützten

Untersuchung des Verhaltens von Gesellschaftsmitgliedern in natürlichen Situationen (Sacks 1984).

Wie der Name "Konversationsanalyse" anzeigt, stand zunächst die Untersuchung der *ordinary conversation*, d.h. alltäglicher, nicht-zweckgerichteter Interaktionen (v.a. Telefongespräche) zwischen Bekannten und Freunden im Vordergrund. Schon Sacks' frühe Untersuchungen befassten sich aber auch mit institutionellen Daten (z.B. telefonische Suizidberatung, Gruppentherapie). Dieser Forschungsstrang ist in den letzten Jahrzehnten immer bedeutsamer geworden (Drew and Heritage 1992; Heritage and Clayman 2010). Folglich ist es angemessener, den generellen Gegenstand der KA als *talk-in-interaction* zu bezeichnen (Schegloff 1991). Damit ist auch schon gesagt, dass die KA sich im Unterschied etwa zu Goffmans primärem Interesse an der nonverbalen Interaktion (1974) und zu den ethnomethodologisch inspirierten *Workplace Studies* (Knoblauch und Heath 1999) für verbal dominierte Interaktionen interessiert. In den letzten Jahren ist allerdings die videogestützte Untersuchung der multimodalen Interaktion, die neben der verbalen Interaktion auch Blick, Gestik, Mimik, Körperpositur und -bewegungen, die Benutzung von Objekten im Kontext der Interaktion und andere kommunikativ relevante visuelle Verhaltensformen einbezieht, immer wichtiger geworden (Goodwin 2000; Schmitt 2007). Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich aus der KA als bedeutende Forschungsrichtung die sog. "Interaktionale Linguistik" (Selting und Couper-Kuhlen 2000) entwickelt. Sie befasst sich damit, wie in der Interaktion sprachliche Formen verwendet und mit ihnen interaktive Strukturen hergestellt werden. In diesem Forschungskontext ist auch die Prosodie zu einem zentralen, über das Verbale hinausgehenden Forschungsgegenstand geworden (Couper-Kuhlen and Ford 2004).

In Deutschland wurde die KA durch die Schriften von Kallmeyer und Schütze (1976) sowie Jörg Bergmann (1981) bekannt. Kallmeyer und Schütze befassten sich mit unterschiedlichen Ordnungsebenen der Interaktionskonstitution, so z.B. mit den Verfahren der Sachverhaltsdarstellung im Kontext von Beschreibungen und Erzählungen (Kallmeyer und Schütze 1977) und mit der Handlungsorganisation von Beratungsgesprächen (Kallmeyer 1985). Bergmanns Studien bezogen sich auf klassische Gegenstände der KA wie die Organisation des Sprecher/innenwechsels im Kontext von Pausen und Schweigen (1982), erweiterten sich aber bald zur Perspektive auf kommunikative Gattungen wie

Klatsch (1987). Das Konzept der "kommunikativen Gattungen" (Günthner und Knoblauch 1994), das Bergmann zusammen mit dem Wissenssoziologen und Schütz-Schüler Thomas Luckmann entwickelte und das neben der KA auch vor allem auf die Ethnografie der Kommunikation (Saville-Troike 1989) zurückgriff, ist vielleicht der wichtigste genuin deutsche Beitrag zur KA. In Deutschland wird, etwa im Unterschied zu Skandinavien und Japan, nur sehr selten "rein" konversationsanalytisch geforscht. Die unterschiedlichen Spielarten der deutschen "Gesprächsanalyse" kombinieren die KA vor allem mit der Kontextualisierungstheorie (Gumperz 1982) und mit Goffmans Konzepten der rituellen Ordnung der Interaktion (Goffman 1971) oder der Interaktionsbeteiligung (Goffman 1981), greifen in unterschiedlicher Weise aber auch auf andere Konzepte aus Pragmatik, Ethnografie und Soziolinguistik zurück (Auer 2013). Während die KA ihren Ursprung in der Soziologie hatte, ist sie in Deutschland wie in vielen anderen Ländern mittlerweile mehr in der Linguistik beheimatet (Deppermann 2007).

Die *discursive psychology* (DP) entstand seit Mitte der 1980er Jahre in England, ausgehend von der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Potter and Wetherell 1987). Ihre Grundidee besteht darin, psychologische Phänomene nicht mehr als innerpsychische, kognitive oder emotionale Phänomene zu verstehen, sondern als Phänomene des Diskurses zu untersuchen. Ein entscheidender Ausgangspunkt war dabei die konstruktivistische Auffassung des Philosophen Wittgenstein, der zufolge sich die Bedeutung und die intersubjektive Realität psychischer Phänomene nach der Verwendung der Ausdrücke, mit denen diese bezeichnet werden, richten. Neben sprachphilosophischen Quellen integrierte die DP zunächst v.a. Ansätze aus der Diskursanalyse, der Rhetorik, der Wissenschaftssoziologie und der Ethnomethodologie (Edwards and Potter 1992). Im Unterschied zur KA arbeitete die DP anfänglich vor allem mit schriftlichen Quellen und Mediendaten; heutzutage benutzt sie die gleichen Datentypen wie die KA, d.h. Audio- und Videoaufnahmen von institutionellen und Alltagsinteraktionen. Während die KA vor allem an der formalen Organisation des Handelns in Interaktionen interessiert ist, beschäftigt sich die DP besonders mit der Konstruktion von Darstellungen, Begründungen von Handlungen und der diskursiven Thematisierung psychischer Phänomene. Dabei geht die DP weniger detailgenau als die KA vor, die Beachtung interaktiver Reaktionen und Konsequenzen (s. Abschnitt 3) spielt methodologisch eine weit geringere Rolle als in der KA, während

gedankenexperimentellen Verfahren und der Berufung auf soziale Wissensbestände eine größere Rolle zukommt. In den letzten 15 Jahren hat sich die DP allerdings zunehmend der KA angenähert (Wooffitt 2005), sodass viele der neueren Veröffentlichungen als eine Spielart der KA verstanden werden können, die sich spezifisch damit beschäftigen, wie psychische Phänomene wie Intentionen, Emotionen oder Erinnerungen in der Interaktion thematisiert und welche sozialen Handlungen damit vollzogen werden.

2.Theoretische und methodologische Grundannahmen der Konversationsanalyse und der diskursiven Psychologie

Unsere Alltagswelt besteht zu einem großen Teil aus verbalen Interaktionen. In ihnen werden die für unser Erleben und unsere Handlungen relevanten Deutungen der sozialen Welt zum Ausdruck gebracht, verhandelt und modifiziert. In Interaktionen wird die soziale Ordnung dessen, was für uns der Fall ist, was wahr und richtig ist, wie wir zueinander stehen, wer wir selbst sind und wie wir miteinander umgehen, hergestellt. Interaktionen zeichnen sich durch folgende Grundeigenschaften aus (s.a. Deppermann 2015a):

- Sequenzialität: Interaktionen bestehen aus einer Abfolge von aufeinander folgenden Beiträgen (Schegloff 2007a). Soziale Ordnung besteht daher in einer prozessualen Vollzugswirklichkeit (Bergmann 1981), soziale Strukturen werden also durch die Systematik der Abfolge von Ereignissen konstituiert und sind entsprechend zu beschreiben.
- Interaktivität: Jeder folgende Beitrag ist sowohl kontextbezogen, d.h., er ist zugeschnitten auf einen vorangehenden Beitrag, dessen Verständnis er zugleich dokumentiert, und er schafft einen neuen Kontext, der die Vorgabe für Anschlusshandeln ist und hinsichtlich dessen Erwartungen (Projektionen) erzeugt (Heritage 1984, p. 242). Soziale Wirklichkeit entsteht daher intersubjektiv, in Prozessen wechselseitigen Deutens und Verstehens (Deppermann 2008a).
- Pragmatizität: In den Sequenzen von Handlungen, aus denen Interaktionen bestehen, werden sowohl kollektive Gesprächszwecke (z.B. ein Problem klären, sich verabreden, einen Witz erzählen) als auch individuelle Ziele der Gesprächsteilnehmenden (z.B. eine für sich günstige Lösung erzielen, jemanden überzeugen, als ein guter Unterhalter anerkannt werden) bearbeitet (Kallmeyer 2005).
- Konstitutivität: Das Gesprächsverhalten der Interaktionsteilnehmer/innen wird weder von psychologischen noch von soziologischen Variablen und Regeln determiniert, sondern die Teilnehmenden produzieren ihre Gesprächsbeiträge in Bezug auf die jeweiligen Gesprächskontexte, -aufgaben und -zwecke. Dabei verdeutlichen sie, welche psychologischen und sozialen Sachverhalte (z.B. Identitäten, Rollen, soziale

Beziehungen, institutionelle Tatsachen) für die Interaktion in welcher Weise relevant und für deren Ablauf folgenreich sind (Schegloff 1991).

- Methodizität: Die Interaktionsteilnehmer/innen benutzen mehr oder weniger konventionelle Interaktionspraktiken, die zum Vollzug spezifischer Aktivitäten eingesetzt werden (Schegloff 1997). Interaktionspraktiken bestehen aus (z.B. sprachlichen) Formen, die für bestimmte Funktionen bzw. zur Bearbeitung bestimmter Aufgaben im Gespräch in bestimmten Kontexten eingesetzt werden können. Ihre Anwendung kann mehr (z.B. bei Begrüßungen) oder weniger (z.B. bei rhetorischen Praktiken) durch kontextgebundene Erwartungen geregelt sein.
- Materialität: Da Interaktionen (zumeist) mündlich stattfinden, sind sie flüchtig, und wenn sie *face-to-face* stattfinden, sind sie multimodal. Die medialen Bedingungen der Gesprächsbeteiligung (*face-to-face*, Telefon, Chat, TV usw.) und die je nach medialer Bedingung einsetzbaren materialen, körperlichen Ressourcen bestimmen die Aufgaben und Möglichkeiten des Handelns und der inter- und intrasubjektiven Koordination von Verhalten in der Interaktion (Deppermann und Schmitt 2007).

Die KA ist ein induktiver, datengetriebener Forschungsansatz. Sie lehnt es ab, a priori Hypothesen aufzustellen. Sie fordert dagegen, Forschungsfragestellungen und zentrale theoretische Begriffe aus der Analyse von Interaktionsdaten selbst zu entwickeln. Dabei greift sie auf den Bestand an vorliegenden Forschungen und empirisch fundierten Begriffsprägungen zur Organisation von Interaktionen zurück. Zentral ist der Anspruch, analytische Begriffe und Befunde in den Daten zu verankern, d.h., in einer rekonstruktiven Analyse zu zeigen, dass und wie die wissenschaftlichen Begriffe als Explikationen der Eigenschaften und Funktionen des lokalen Gesprächshandelns aufgefasst werden können. Im Mittelpunkt steht dabei für die KA die Einnahme einer "Teilnehmendenperspektive". Dies bedeutet (entgegen einem weit verbreiteten Missverständnis) nicht, über Motive und Intentionen der Interaktionsteilnehmenden zu spekulieren, sondern es beinhaltet die Anforderung zu zeigen, dass sich diese in ihrem Handeln an einer bestimmten interaktiven Aufgabe orientieren. Bei der Analyse muss also nachgewiesen werden, dass ein aus Sicht der Forscher/innen relevantes Problem im Gespräch auch von den Teilnehmenden in einer erkennbaren Weise systematisch bearbeitet wird oder dass ein Kontextsachverhalt (wie eine bestimmte soziale Zugehörigkeit) von ihnen im Gespräch erkennbar relevant gemacht und

folgenreich zur Geltung gebracht wird (Schegloff 1997). Grundsatz der analytischen Mentalität der KA ist Sacks' Maxime: "order at all points" (Sacks 1984, p. 22). Sie beinhaltet, dass jedes auch noch so zufällig, rätselhaft oder unsinnig erscheinende Detail einer Interaktion als sinnhaft motiviert, d.h. als methodisch produziertes Phänomen mit einer (zu entdeckenden) Funktion und Bedeutung für die Gesprächsteilnehmenden zu behandeln und entsprechend systematisch zu rekonstruieren ist (vergleichbar den Prämissen der objektiven Hermeneutik, Bergmann 1985). Die KA folgt damit einer problemtheoretischen und funktionalen Sicht von Interaktion, d.h., jedes Interaktionsphänomen wird als Ausdruck einer Orientierung an der Bearbeitung bzw. Lösung von Interaktionsaufgaben und -problemen verstanden (Kallmeyer 2005). Diese können selbstverständlich neue Probleme und Aufgaben nach sich ziehen, für die wiederum Routinen der Problemlösung bereitstehen können. Die KA hat die Aufgabe, die funktionale Motivation, das entsprechende Potenzial zur Problemlösung und zur Schaffung neuer Probleme und die Art und Weise, wie Interaktionsteilnehmende die entsprechende Praktik einsetzen und verstehen, aufzuweisen. Dabei ist aber stets der Interaktionsprozess, d.h. sowohl der vorangehende wie der folgende Interaktionskontext, das entscheidende methodologische Kriterium.

Die KA ist von ihren methodologischen Prämissen her antimentalistisch, d.h. der Rekurs auf Intentionen und – in geringerem Maße – auf Wissen der Teilnehmenden gilt nicht als adäquate Erklärung für beobachtbares Interaktionshandeln, da Mentalitätszuschreibungen ontologisch als psychologische Sachverhalte nicht abzusichern sind und da ihr reines Gegebensein sie noch nicht zu für den konkreten Interaktionsprozess wirksamen Faktoren macht. Außerdem geht es der KA nicht um die Rekonstruktion von psychologischen Motiven und Determinanten für Interaktionen, sondern um die Analyse der Regeln, Praktiken und Erwartungsstrukturen, die in Bezug auf Interaktionen als eigenständige Ebene sozialer Wirklichkeit selbst gelten. Im Gegensatz etwa zur kritischen Diskursanalyse, zur objektiven Hermeneutik oder zu psychoanalytischen Ansätzen enthält sich die KA jeder Bewertung, ob die von den Gesprächsteilnehmenden vollzogenen Handlungen moralisch gut, sinnvoll, zweckmäßig, gesund oder krank usw. sind (Prinzip der "ethnomethodologischen Indifferenz", Garfinkel and Sacks 1976).

3. Methodisches Vorgehen der Konversationsanalyse und der diskursiven Psychologie

Die KA arbeitet ausschließlich mit "natürlichen Daten", d.h. mit Audio- und (zunehmend) Videoaufnahmen von nicht eigens für Forschungszwecke arrangierten sozialen Interaktionen. Ursprünglich ging es der KA dabei gar nicht um die Untersuchung von Gesprächsstrukturen als solchen. Ton- und Videoaufzeichnungen wurden vielmehr zu Methoden der Wahl, da nur mit ihnen die "passiv registrierende" Dokumentation des sozialen Handelns in seiner originären Form als flüchtiger Vollzugswirklichkeit möglich ist (Bergmann 1985). Im Unterschied zu allen anderen, in der qualitativen Psychologie und Soziologie gängigen, "rekonstruktiven" Daten (Bergmann 1985) wie Fragebögen, Interviews oder Feldnotizen bewahren nämlich Audio- und Videoaufnahmen die prozessualen Details des sozialen Geschehens. Im Gegensatz zu anderen Datenerzeugungsmethoden sind sie nicht durch sekundäre Sinnbildungsprozesse der selektiven Erinnerung, der Codierung und der Interpretation der Interviewten bzw. Forschenden überformt, aufgrund derer Merkmale der interessierenden Situation unauflöslich mit den durch die Dokumentation entstehenden Merkmalen konfundiert sind.

Audio- und Videodaten, die aus einem Interaktionsfeld (z.B. einer oder mehreren Arztpraxen, von einer *peer group*) stammen, sind Bestandteile eines "Korpus". Zu einem Korpus gehören darüber hinaus Metadaten (Sprecherdaten und Informationen zu Aufnahmeumständen, -technik und rechtlichen Aspekten der Autorisierung der Daten für Forschungs- und Lehrzwecke) und Transkripte. Das Analyseziel besteht in der detailgenauen sequenzanalytischen Untersuchung von alltäglichen und institutionellen Interaktionen. Dazu ist es nötig, die Aufnahmen nach Konventionen zu transkribieren, die sicherstellen, dass die Besonderheiten der gesprochenen Sprache (wie Abbrüche, Korrekturen, nicht-lexikalische Laute, Intonation) und der Verlauf der Interaktion (wie Sprecher/innenwechsel, Überlappungen, Pausen) genau notiert werden. Die ursprüngliche KA-Notation stammt von Sacks' Schülerin Gail Jefferson (in: Atkinson and Heritage 1984; umfassender: Bolden and Hepburn 2017). Im deutschen Sprachraum haben sich die Konventionen des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems (GAT2) durchgesetzt, die eine verfeinerte und systematischere Prosodienotation erlauben (Selting et al. 2009; s.

Deppermann und Schütte 2008). Der folgende Ausschnitt aus einem WG-Gespräch zeigt ein Beispiel einer Transkription nach GAT2:

Quelle: IDS-Mannheim, FOLK_E_00055_SE_01_T_09:0503-0516 (WG-Tischgespräch)

```
001 AM: ich könnt mich die GANze zeit schon hinlegen
        zum SCHLAfen-
002     <<acc>und sag mir die GANze zeit->
003     anita es is jetz,
004     (0.5) na okay jetz is schon viertel vor [ZEHN;]
005 NH:                                         [hm-  ]
006 AM: anita es is jetz NEUN-
007     °h <<all> anita is jetz VIERtel nach nEUn,
008     du müsstest doch noch en bisschen WACH bleiben,
009 NH: ((lacht))
010 NH: [((lacht))                  ]
011 AM: [du KANNST (doch/noch) nicht-]
012     du musst jetz noch ARbeiten-
```

Im Unterschied zu einer alltagsweltlichen Mitschrift ist dieses Transkript in sog. Intonationsphrasen gegliedert, die jeweils eine Zeile einnehmen oder manchmal auch darüber hinaus reichen (z.B. in Zeile 01). Das Transkript enthält die genaue Abfolge der Sprecher. Dazu gehört auch die genaue Erfassung von Überlappungen von Beiträgen (Zeilen 04-05 und 10-11). Die Erstreckung der parallel gesprochenen Passagen wird in übereinander stehenden eckigen Klammern angegeben. Der Wortlaut wird, soweit das mit den Mitteln des Standardalphabets möglich ist, präzise wiedergegeben. Erfasst werden z.B. Tilgungen und Verschleifungen (Zeilen 03, 04, 06, 07: „jetz“, 01: „könnt“, 08: „en“), dialektale Lautung (Zeile 02: „sag“), Abbrüche und Selbstkorrekturen (Zeile 03, 11), nicht-lexikalische Laute (Zeile 05: „hm“), hörbares Einatmen (Zeile 07: °h), Pausen (gemessen in Zehntelsekunden, wie in Zeile 04: „0.5“), Dehnungen (Doppelpunkt), Akzente (Großschreibung – in der Regel mindestens ein Fokusakzent pro Intonationsphrase), Intonation am Ende der Intonationseinheiten (Satzzeichen) und Notationen von Tempo (z.B. *all* für "schnell gesprochen" in Zeile 02, *acc* für „beschleunigend“ in Zeile 02), Lautstärke (z.B. *p* für "leise", *dim* für "leiser werdend") und Stimmqualität (z.B. *knarrend*). Hörbare, nicht-verbale Ereignisse werden entweder lautnah wiedergegeben oder in

doppelten runden Klammern beschrieben, wie in Zeilen 09-10 „((lacht))“. Die KA basiert ihre Erkenntnisse stets auf Analysen der originalen Audio- bzw. Videodaten und ihrer Transkription, kodierte bzw. aggregierte Daten werden nicht analysiert.

Die Analyse wird durch zwei komplementäre Strategien bewerkstelligt: die detaillierte Sequenzanalyse am Einzelfall und die Arbeit mit Kollektionen (Deppermann 2008b, Kap. 6). Die detaillierte Sequenzanalyse folgt dem *unique adequacy*-Kriterium (Psathas 1995), d.h. der Anforderung, dass jedes Detail einer untersuchten Interaktionssequenz in die Untersuchung einbezogen und lückenlos gezeigt werden muss, wie die genaue Abfolge der einzelnen Aktivitäten als systematischer, schrittweise aufeinander bezogener Prozess der Sinnbildung und Bearbeitung interaktiver Aufgaben verstanden werden kann. Die Strenge der Analyse liegt also gerade darin, dass Forschende die Daten nicht einfach vorab definierten Kategorien zuordnen und dabei Nichtpassendes passend machen oder ignorieren. Stattdessen ist zu zeigen, wie jedes – und zwar auch zunächst unverständlich oder unmotiviert erscheinende – Detail des Handelns (wie z.B. eine Pause, eine unpassend erscheinende Wortwahl, eine Selbstreformulierung) systematisch auf den sich entfaltenden Gesprächsprozess reagiert und zu ihm in bestimmter sinnhafter Weise beiträgt. Entscheidendes Kriterium für die Erstellung und für die Validität der Analyse ist dabei zum einen der Aufweis, wie eine bestimmte Aktivität in Bezug auf einen gegebenen Gesprächskontext lokal, d.h. in Bezug auf den unmittelbar vorangehenden Beitrag, produziert wird, auf welche seiner Aspekte sie bezogen ist, wie sie diese interpretiert, wie sie selbst durch den vorangegangenen Kontext bereits vorbereitet und projiziert wurde, d.h. erwartbar geworden ist. Zum anderen ist zu zeigen, welche Funktion die Aktivität für den weiteren Gesprächsverlauf hat. Entscheidend sind dabei vor allem die unmittelbar folgenden Reaktionen der Rezipient/innen in den nächsten Gesprächsbeträgen (*next turn proof procedure*, Sacks et al. 1974), mit denen diese ihr Verständnis des vorhergegangenen Beitrags zu erkennen geben, sowie die daran anschließenden Reaktionen der Produzent/innen der interessierenden Aktivität in der sog. "dritten Position" (*third position*, Schegloff 1992). Dort nämlich ist zum Ausdruck zu bringen bzw. der Sprecher/die Sprecherin kann stets so verstanden werden, wie er/sie das Verständnis der Ko-Interaktant/innen des eigenen vorangegangenen Beitrags selbst versteht und ob er/sie dieses teilt (Deppermann 2008a). Nun wird auch deutlich, worin die "Teilnehmendenperspektive"

der KA besteht: Sie wendet die zentralen Konstitutionseigenschaften der Interaktion (s. Abschnitt 2: Sequenzialität, Interaktivität etc.) methodologisch, d.h. sie benutzt die grundlegenden Prinzipien des lokal situierten Produzierens und Verstehens von Beiträgen zur Interaktion als Grundlage für die Entwicklung und Legitimation ihrer analytischen Methodik. Diese muss stets dem Kriterium genügen, die Systematik der Interaktion, so wie sie für die Beteiligten beobachtbar produktions- und verstehensrelevant ist, explizit zu machen.

Die detaillierte Sequenzanalyse erstreckt sich auf Einzelfälle aus Kollektionen von Interaktionsausschnitten. Kollektionen werden phänomen- und fragestellungsbezogen gebildet. Das Ziel besteht in der Identifikation und Analyse von Interaktionspraktiken (Heritage 2010; Selting 2016). Praktiken bestehen darin, dass bestimmte multimodale Ressourcen in bestimmten Kontexten zum Vollzug bestimmter Handlungen bzw. zur Bearbeitung einer bestimmten Interaktionsaufgabe eingesetzt werden. Typischerweise gibt es zwei alternative Ansatzpunkte zur Untersuchung von Praktiken mit Hilfe von Kollektionen.

1. Es ist von Interesse, wie eine bestimmte Aufgabe bzw. ein Problem konversationell bearbeitet wird (= funktionaler Ausgangspunkt, z.B. Erteilung einer Diagnose im Arzt-Patient-Gespräch; Bearbeitung von Dissens im Streitgespräch), und es wird nach den dafür relevanten Praktiken, den verwendeten multimodalen Ressourcen und ihren jeweiligen Einsatzbedingungen, Folgen, Chancen und Risiken gesucht. Wichtig ist dabei die Analyse des Variationsspektrums, d.h. den unterschiedlichen Möglichkeiten der Problembearbeitung (je nach Kontextmerkmalen) und den grundlegenden, gemeinsamen Strukturen des Interaktionsproblems.
2. Im Fokus kann ebenso der konversationelle Einsatz einer bestimmten multimodalen Ressource stehen. Ausgangspunkt ist hier ein formales Phänomen, z.B. die Verwendung einer sprachlichen Form wie *jaja* oder eine Aktivität wie Blickabwendung von dem Gesprächspartner/der Gesprächspartnerin. Es wird nach seinen Einsatzbedingungen und Funktionen gefragt, eventuell für unterschiedliche Interaktionsaufgaben und in Abhängigkeit von Realisierungen der Form oder Aktivität.

Eine Kollektion beginnt mit der Sammlung aller zunächst potenziell relevant erscheinenden Kandidaten innerhalb eines Datenkorpus (Deppermann 2008b, Kap. 6.5). Im Verlauf detaillierter Sequenzanalysen einzelner Fälle werden sukzessive materialgestützte Hypothesen über die wesentlichen Strukturen einer Interaktionspraktik, d.h. über den Zusammenhang ihrer formalen und funktionalen Eigenschaften und ihrer Einsatzbereiche in der Interaktion aufgestellt, geprüft und verfeinert. Maßgeblich dafür sind komparative Analyseverfahren, wie z.B. der Vergleich mit marginalen Fällen bzw. benachbarten Praktiken, mit abweichenden Realisierungen (*deviant cases*), die Aufschluss geben über zugrunde liegende Erwartungen und die Reaktion auf deren Verletzung, und die systematische Testung von Annahmen durch die Suche nach Fällen, die bestimmte Merkmale (nicht) aufweisen. Der Prozess der Kollektionsanalyse oszilliert, ähnlich den komparativen Verfahren und dem *theoretical sampling* der Grounded-Theory-Methodologie (Glaser and Strauss 1967, Kap. III), beständig zwischen Einzelfall und Kollektion, wodurch die Kollektion mittels Tilgungen, Erweiterungen und Untergliederungen nach und nach bereinigt und systematisiert wird, bis sie sich stabilisiert und eine Struktur der Praktik resultiert, die durch die Detailanalyse weiterer Fälle nicht mehr modifiziert wird. Die resultierende Kollektion repräsentiert also schließlich empirisch die Struktur der Praktik, d.h. ihre Varianten, Einsatzkontexte, Folgen usw. Typisch für diesen Prozess des Arbeitens mit Kollektionen ist daher nicht nur der sukzessive Gewinn von Erkenntnissen über Interaktionspraktiken im Verein mit der sukzessiven Bestimmung der dafür relevanten Daten, sondern oft auch die Veränderung und Eingrenzung der Untersuchungsfrage in einer vorab nicht vorherzusehenden Weise. Die auf die Interaktionsrealität passende Fragestellung ist so "from the data themselves" (Schegloff and Sacks 1973, p. 290) entwickelt, d.h., die Formulierung der in den Daten zu untersuchenden Probleme und Aufgaben und der dafür angemessenen Begriffe reflektiert selbst schon einen beträchtlichen Teil der Gegenstandserkenntnis, welche nicht durch apriorische theoretische Spekulation zu gewinnen ist.

Im Unterschied zu vielen anderen Ansätzen der qualitativen Sozialforschung steht die KA dem Einbezug von "Kontextwissen" (über ethnografische, soziale, politische, biografische u.a. Rahmenbedingungen der Interaktion) in der Analyse sehr skeptisch gegenüber. Annahmen über Kontextbedingungen verführen zu interpretativen

Kurzschlüssen, d.h. zu vorschnellen vermeintlichen Erklärungen des Interaktionshandelns aus Kontextbedingungen anstelle des detaillierten Aufweises, wie dieses Handeln produziert wird und auf welche Relevanzen sich die Interaktionsteilnehmenden dabei beobachtbar beziehen. Wenn sozialstrukturelle Kontexte wie soziale Identitäten, institutionelle Rollen, hierarchische Beziehungen etc. für die Interaktion wichtig scheinen, dann ist zu zeigen, wie Interaktionsteilnehmende einander verdeutlichen, dass diese Größen für sie relevant sind und dass sie ihr Handeln an ihnen ausrichten (Schegloff 1997). Allerdings gibt es innerhalb der KA unterschiedliche Auffassungen, wie autonom die Organisation von Interaktionen als eigene Ebene der sozialen Organisation gegenüber makrosozialen und kulturellen Ebenen ist (Levinson 2005; Schegloff 2005), wie manifest und explizit Kontextfaktoren in der Interaktion aufscheinen müssen, um als relevante Orientierungen für Interaktionsteilnehmende gelten zu können (Schegloff 1997; Wetherell 1998), wie viel auf kulturelles Wissen gestützte und nicht "aus den Daten" bezogene Interpretation unabdingbar in Konversationsanalysen eingeht und in welcher Weise ethnografisches Hintergrundwissen (v.a. bei der Untersuchung von fremden Kulturen und Lebenswelten) unabdingbar für die KA ist (Deppermann 2000, 2013a).

4. Grundlegende Strukturen der verbalen Interaktion

Die grundlegende Einheit von Gesprächen ist der Turn (Gesprächsbeitrag), der seinerseits aus einer oder mehreren aufeinander folgenden *turn constructional units* (Beitragskonstruktionseinheiten) aufgebaut ist (Levinson 1990, pp. 295-300; Sacks et al. 1974). Beitragskonstruktionseinheiten sind gestalthafte Einheiten, die durch das Zusammenspiel prosodischer, syntaktischer, semantischer und pragmatischer Merkmale gebildet werden und mit deren Abschluss signalisiert wird, ob ein Sprecher/innenwechsel erfolgen soll (Selting und Couper-Kuhlen 2000). Die Regeln für die Organisation des Sprecher/innenwechsels an *transition relevance places*, die in alltagsweltlicher, nicht-institutioneller Interaktion gelten, wurden im wohl bekanntesten Artikel der KA beschrieben (Sacks et al. 1974). Sie erklären nicht nur, warum die Sprecher/innenwahl in Gesprächen überwiegend recht reibungslos abläuft, sondern auch, warum und wie es zu Überlappungen und Pausen, zur Produktion von Turnergänzungen oder zu Abbrüchen in bestimmten Interaktionskontexten kommt. Hier wie in vielen anderen KA-Untersuchungen werden somit Phänomene, die zunächst regellos erscheinen und intuitiv nicht zugänglich sind, als systematische Formen der Bearbeitung grundlegender Regel- und Erwartungsstrukturen in der Interaktion verständlich gemacht. Bereits im 2. Abschnitt wurde Sequenzialität als eine Grundeigenschaft von Interaktionen benannt: Das Verhältnis des zeitlichen Benachbartseins (*nextness*, Schegloff 2007a, pp. 14-16) ist in seiner Bedeutung für Interaktionen kaum zu überschätzen, bildet doch ein jeweils gegebener Gesprächsbeitrag den primären Kontext für den nächsten Beitrag und meist auch spezifische Erwartungen, denen dieser Rechnung zu tragen hat und deren Verständnis er qua *default* dokumentiert. Auf diese Weise ist das Verhältnis der *nextness* die zentrale Ressource der Interaktionsorganisation, es ist sowohl für die erwartungsbasierte Produktion von folgenden – als auch für die lokale Interpretation der vorangehenden – Handlungen grundlegend. Diese Erkenntnis unterscheidet die KA fundamental von allen kontextfreien Ansätzen der Handlungsanalyse (wie der Sprechakttheorie, z.B. Searle 1971) und der Inhaltsanalyse: Nicht Handlungen, sondern Handlungssequenzen bilden den grundlegenden Gegenstand der Betrachtung! Besonders offensichtlich ist die Systematik der *nextness* den sog. "Nachbarschaftspaaren" (*adjacency pairs*, Schegloff 2007a, pp. 13-27) eingeschrieben. Dies sind elementare Handlungssequenzen, die aus einer ersten Handlung (z.B. einer Frage)

eines Sprechers/einer Sprecherin bestehen, welche eine zweite als unmittelbar folgende Handlung eines anderen Sprechers/einer anderen Sprecherin konditionell relevant macht (z.B. eine Antwort). Wie die zweite Handlung ausfällt bzw. ihr Ausbleiben wird in Abhängigkeit von der Art der ersten Handlung interpretiert, so wie umgekehrt die zweite eine implizite Deutung der ersten beinhaltet. Vielfach wird nicht nur ein bestimmter Typ von Folgehandlung erwartbar gemacht ("projiziert", Auer 2005), sondern die erste Handlung etabliert eine Präferenz für eine bestimmte Form der Realisierung der zweiten, im Gegensatz zu anderen, dispräferierten Reaktionsmöglichkeiten (Levinson 1990, pp. 331-341; Schegloff 2007a, pp. 58-96). So präferiert z.B. eine Einladung als erste Handlung ihre Annahme als Reaktion, eine Ablehnung wäre zwar auch konditionell relevant, aber dispräferiert. Präferenzen sind nicht als individuelle, psychologische Vorlieben zu verstehen, sondern als soziale Erwartungsnormen (Heritage 1995), die dementsprechend zumindest prototypischer Weise damit einhergehen, dass die präferierte Alternative knapp, direkt und ohne weitere Begründung produziert wird, während die dispräferierte meist mit Begründung, oft indirekt und verklausuliert, verzögert, mit Selbstkorrekturen und Abbrüchen durchsetzt produziert wird (Pomerantz 1984).

Die KA hat sich weiterhin ausführlich mit der Organisation von Interaktionen im Ganzen befasst. So wurden sowohl die Eröffnung von Interaktionen (klassischerweise Telefongespräche, Schegloff 1968; neuerdings aber auch multimodale Interaktionen, Mondada und Schmitt 2010) als auch deren Beendigung (Schegloff and Sacks 1973) sowie der Übergang zwischen einzelnen Aktivitätssequenzen und Themen untersucht. Dabei geht es der KA stets darum, die Routinepraktiken zu identifizieren, mit denen Gesellschaftsmitglieder rekurrente Interaktionsaufgaben und -probleme bearbeiten und die sie von der Notwendigkeit entlasten, für jede Interaktion immer wieder neue Lösungen finden zu müssen, die dann entsprechend prekär, da hinsichtlich ihrer Aufnahme und Interpretation durch die Partner/innen ungewiss, wären. Der Fokus der KA richtet sich also im Unterschied zu anderen qualitativen, z.B. psychoanalytischen, marxistischen, objektiv hermeneutischen oder kritisch-diskursanalytischen Verfahren nicht in erster Linie auf Krisen und Konflikte, sondern auf die funktionierende und intersubjektiv zugrunde gelegte Ordnung des Interagierens. Krisen und Zusammenbrüche (z.B. in Form von Missverständnissen) sind dann weniger um ihrer selbst willen oder in kritisch-

aufklärerischer, (sozial-) therapeutischer Hinsicht interessant, sondern weil sie über die im funktionierenden Fall stumm und unsichtbar bleibenden Normalitätserwartungen und die Relevanz unscheinbarer Praktiken Aufschluss geben, die erst im Fall ihres Versagens bzw. Fehlens deutlich werden. Dies heißt nun keineswegs, dass mangelnde Aufmerksamkeit, schlechtes Hören, Missverständnisse, Dissens, Koordinations- und Sprachproduktionsprobleme, strategisches oder provokatorisches Handeln und andere Fälle, in denen die Ordnung der Routine versagt, außerordentlich selten sind. Im Gegenteil, die Robustheit der alltäglichen wie auch institutionellen Interaktion besteht gerade darin, dass für wiederkehrende Probleme auch ebenso routiniert einsetzbare Reparaturverfahren zur Verfügung stehen, die verfügbar sind und dazu führen, dass Probleme schnell gelöst und als solche meist gar nicht bewusst wahrgenommen werden (Schegloff et al. 1977; Egbert 2009). Die Durchsetzung konversationsanalytischer Transkripte mit Abbrüchen, Wortsuchen, Reparaturen und anderen "unordentlichen" Phänomenen, die viele, die sich erstmals mit Transkripten befassen, schockiert und ein Verfremdungserlebnis des Alltäglichen hervorruft, zeigt also weniger, wie chaotisch unsere Interaktionen eigentlich sind, sondern ganz im Gegenteil, wie robust, und dass es trotz aller Widrigkeiten und unvorhersehbarer Einflüsse gelingt, situationsbezogen Sinn herzustellen und Handlungen zu koordinieren.

Bereits eingangs wurde darauf hingewiesen, dass die KA viele Beiträge zur Untersuchung institutioneller Interaktionen erbracht hat. Umfassende Studien gibt es vor allem zu Expert/innen-Lai/innen-Interaktionen in den Bereichen Arzt-Patient-Gespräche (Heritage and Maynard 2006; Spranz-Fogasy 2014), Interaktionen vor Gericht (Atkinson and Drew 1979), Beratungsgespräche (Nothdurft et al. 1994), Bewerbungsgespräche (Birkner 2001), Medieninterviews (Heritage and Clayman 2002), Dolmetschen in verschiedenen institutionellen Situationen (Wadensjö 1992; Martini 2008) oder psychotherapeutische Interaktionen (s. Abschnitt 5). Institutionelle Interaktionen schränken die in alltäglichen Konversationen geltenden Optionen für interaktives Handeln spezifisch ein und haben zugleich spezialisierte Lösungen für die jeweils für sie charakteristischen, in ihnen zu bearbeitenden Interaktionsaufgaben entwickelt (z.B. eine Anamnese erheben, eine Diagnose stellen, eine Verschreibung erklären im Arzt-Patient-Gespräch). Aufgrund ihrer Aufgabenbezogenheit und weil sie oft unter bestimmten rechtlichen, ökonomischen,

zeitlichen oder medialen Bedingungen geführt werden, sind sie durch Asymmetrien zwischen den Beteiligten gekennzeichnet. Asymmetrien können in vielen Punkten bestehen: im Fachwissen, im Gebrauch und Verständnis von Fachvokabular und bei den Inferenzmöglichkeiten im Gespräch, in der emotionalen und existenziellen Betroffenheit durch das in der Interaktion behandelte Problem, im Wissen über institutionelle Verfahren und rechtliche Rahmen, bei den Gesprächssteuerungsrechten, in der Verfügung über Sanktionsmöglichkeiten und ökonomische Macht sowie hinsichtlich der Rechte und Pflichten zu bestimmten Arten von Gesprächsbeiträgen. Die KA ist dabei ebenso daran interessiert, die Möglichkeiten und Probleme der Bearbeitung spezieller institutioneller Aufgaben in der Interaktion zu rekonstruieren als auch das "intuitive" professionelle Wissen von institutionellen Agenten, wie es sich in ihrem situierten Handeln zeigt; ebenso Handlungsspielräume und Zwänge der Klient/innen der Institution. Seltener, aber in wachsendem Maße finden sich auch Untersuchungen, die sich in der Tradition der *workplace studies* mit vollprofessionellen Interaktionen innerhalb von Organisationen oder zwischen Expert/innen befassen.

Die KA hat sich in ihren Untersuchungen vornehmlich formalen und "oberflächennahen" Ebenen der Interaktionsorganisation gewidmet. Da sie es ablehnt, mit mächtigen theoretischen Vorannahmen an die Analyse zu gehen, vermeintlichem Wissen über ethnografische, kulturelle und soziale Tatsachen als Determinanten für Interaktionsverhalten grundsätzlich misstraut und dem Hintergrundwissen der Forschenden einen methodisch eher problematischen Stellenwert einräumt, hat sie sich weniger mit den stärker inhaltlich und interpretativ konstituierten Dimensionen von Interaktionen befasst. Die diskursive Psychologie (DP) setzt dagegen ihren Schwerpunkt in der Erforschung der rhetorischen Verfahren und der interpretativen Strategien, mit denen die Faktizität von Ereignissen konstruiert und die Wahrheit und Glaubwürdigkeit von Darstellungen abgesichert und umkämpft wird (Edwards and Potter 1992, 2005; Deppermann 1997; siehe Abschnitt 5.2). Die DP hat gezeigt, dass und wie scheinbar bloß deskriptive Darstellungen von Ereignissen und Handlungen so verfasst werden, dass dabei systematisch Schlussfolgerungen hinsichtlich der Bewertung von Handlungen und Fragen von Motiven, Schuld, Verantwortlichkeit, Interessengeleitetheit und Objektivität bzw. Neutralität der Sprecher/innen und anderer Personen (v.a. Gegner/innen) implizit nahegelegt werden (s.a.

Potter 1996; Wooffitt 1992). Die DP befasst sich auch damit, wie Interaktionsteilnehmende Wirklichkeit rhetorisch selektiv konstruieren, und welche Rolle dabei dem Kontrast zu anderen möglichen, aber nicht gewählten Kategorisierungen und Beschreibungen für das rhetorische Potenzial und die Handlungsrelevanz ihrer Darstellung zukommt (Edwards 1997). Sie trifft sich dabei durchaus mit manchen konversationsanalytischen Untersuchungen, wie auf Orte (Schegloff 1972) und Personen (Enfield and Stivers 2007; Schegloff 1996) Bezug genommen wird, sowie mit den von Sacks "neben" und teilweise auch im Kontext der KA unter dem Titel der *membership categorization analysis* durchgeführten Analysen (s. Abschnitt 5.1). Die interaktive Konstruktion von Darstellungen wurde in der KA vor allem in Bezug auf die situations-, sequenz- und sprecher/innenrollengebundenen Funktionen von Reformulierungen (*formulations*, Heritage and Watson 1979; Drew 2003) untersucht. Dabei geht es darum, wie eine erste Version eines Sachverhalts, die ein vorangehender Sprecher/eine vorangehende Sprecherin formuliert hatte, nachfolgend paraphrasiert, zusammengefasst oder in Bezug auf Schlussfolgerungen ausgedeutet wird (Deppermann und Helmer 2013).

In den letzten Jahren hat die Untersuchung der multimodalen Interaktion in der KA zunehmend an Bedeutung gewonnen (Deppermann 2013d; Streeck et al. 2011). Hat sich die KA anfangs fast ausschließlich auf die Verwendung von Sprache konzentriert, steht nun zunehmend das leibliche Handeln in der sozialen Interaktion im Vordergrund. Voraussetzung hierfür ist die Verwendung videografischer Erhebungs- und Auswertungsmethoden (Heath et al. 2010; Tuma et al. 2013). In Abkehr von einem logozentrischen Verständnis von Kommunikation als Austausch verbal encodierter Gedanken bzw. Informationen werden neben der Sprache (und methodisch grundsätzlich geleichberechtigt) der Einsatz von Gestik (Streeck 2009; Stukenbrock 2015), Blick (Rossano 2013), Mimik (Peräkylä and Ruusuvuori 2012), Körperpositur und Objekten (Nevile et al. 2014) in der Interaktion untersucht. Neben die in der KA stets im Vordergrund stehende Dimension der Sequenzialität rückt nun die Simultaneität des Einsatzes dieser unterschiedlichen multimodalen Ressourcen zur Organisation von Interaktionen, zum Ausdruck von Emotionen oder zum Vollzug von Handlungen in den Fokus. An die Stelle des Modells „Sprecher/in-Hörer/in“‘ tritt das Konzept der „Interaktionsbeteiligten“ (*participation frameworks,* Goffman 1981; Goodwin and

Goodwin 2004). Es trägt der Einsicht Rechnung, dass Interaktionsteilnehmer/innen unablässig durch die Art und Weise, in der sie multimodal an einer Interaktion beteiligt sind, auf Sprecher/innenbeiträge einwirken und bedeutungsvoll handeln, auch wenn sie keine verbalen Äußerungen produzieren (Deppermann und Schmitt 2007). Mit der Entdeckung der leiblichen Dimension der Interaktion wird zugleich deutlich, welch immense Bedeutung Raum (Hausendorf et al. 2012; Mondada 2007) und Bewegung bzw. Mobilität (Haddington et al. 2013) für die soziale Interaktion haben, die sie einerseits prägen, andererseits aber in ihr als Ressource für das Handeln der Teilnehmer/innen genutzt werden. Mit der Wendung zur multimodalen, videobasierten Interaktionsanalyse wurden in den letzten Jahren zunehmend Interaktionssituationen erschlossen, die sich dadurch auszeichnen, dass nicht (nur) das Gespräch, sondern das gemeinsame gegenständliche Handeln im Zentrum der (auch, aber nicht nur, verbalen) Interaktion steht, wie z.B. Tourist/innenführungen, Fahrschulstunden oder chirurgische Operationen. Neben Fragen der Koordination von Handeln in Raum und Objektwelt mit der (verbalen) Interaktion sind dabei Mehrparteieninteraktionen (jenseits der klassischen Dyade) ins Zentrum des Interesses gerückt (z.B. Goodwin and Goodwin 2004; Mondada 2013, 2015). Eine für die Kognitions- und Arbeitspsychologie interessante neue Perspektive besteht in der Untersuchung von *multiactivity* (Haddington et al. 2014). Hier werden Phänomene der gleichzeitigen oder alternierenden Bearbeitung unterschiedlicher Handlungsaufgaben, die psychologisch als Multitasking gefasst werden, in realen Kontexten der Arbeitswelt (z.B. Rettungseinsätze, Schulunterricht, medizinische Befunderhebung), aber auch im privaten Kontext (beim gemeinsamen Autofahren oder interaktiven Videospielen) untersucht.

5. Beiträge zu klassischen psychologischen Fragestellungen

5.1 Identitäten in der sozialen Interaktion

Neben der sequenziellen Organisation von Interaktionen befasste sich Sacks vor allem mit Fragen der *membership categorization analysis* (MCA, Sacks 1992). Die MCA untersucht die Systematik der Verwendung und Interpretation von sozialen Kategorisierungen durch Gesellschaftsmitglieder. Die MCA wurde lange Zeit kaum von der Konversationsanalyse betrieben, sondern von Ethnomethodolog/innen (z.B. Jayyusi 1984; Hester and Eglin 1997). Seit Mitte der 1990er Jahre werden derartige Fragen vor allem von diskursiven Psycholog/innen unter dem Titel *identities in talk* bearbeitet (Antaki and Widdicombe 1998; Benwell and Stokoe 2006, Kap. 2-3), wobei auch die MCA zunehmend Beachtung findet (z.B. Schegloff 2007b; Stokoe 2012). Hier geht es bspw. darum, wer aufgrund welcher Kriterien als Mitglied einer Kategorie behandelt wird, welche Rechte und Pflichten Kategorienmitgliedern zugeschrieben werden, wie Kategorisierungen eingesetzt werden, um Handlungen zu erklären und zu rechtfertigen, wie aus Handlungen Schlussfolgerungen über Kategorienmitgliedschaft gezogen werden usw. In diesen Forschungen wird die Relevanz sozialer Identitäten für die Gesellschaftsmitglieder selbst anhand ihrer Verwendung in der Interaktion erforscht. Im Unterschied zur sozialpsychologischen Theorie der sozialen Identität (Tajfel 1981) werden Gruppenmitgliedschaften nicht als statische, bedingende Faktoren für soziales Handeln verstanden, sondern als symbolische Größen, die Interaktionsteilnehmende selbst interpretieren und für die Konstitution ihrer Handlungen in Anspruch nehmen. Dabei zeigt sich, dass Identitäten keineswegs Handeln determinieren. Die Relevanz einzelner Identitätsaspekte variiert situativ und wird interaktiv ausgehandelt. Je nachdem, zu welcher Kategorie der Sprecher/die Sprecherin selbst gehört, kann er/sie unterschiedliche Autorität in Bezug auf die Zuschreibung und Interpretation bestimmter (z.B. subkultureller) Identitätskategorien beanspruchen (Widdicombe and Wooffitt 1995). Die Frage nach der authentischen Inanspruchnahme von Identitätskategorien kann daher ein Feld für Konflikte und symbolische Machtkämpfe werden. Darüber hinaus besteht die Inanspruchnahme und Verhandlung von Identität in Interaktionen auch in Handlungen des *doing being X*, d.h. der performativen Darstellung und Zuweisung bestimmter Identitäten durch entsprechende kategoriengebundene Handlungen, ohne dass dies in Form expliziter Selbst- oder

Fremdkategorisierung geschehen muss. Als umfassender Begriff für konversationelle Identitätspraktiken erlaubt es der Begriff der Positionierung (Bamberg 1997; Davies and Harré 1990; Deppermann 2015b; Lucius-Hoene und Deppermann 2004a, 2004b), die Formen zu untersuchen, mit denen Identitäten in der Interaktion kategorial, deskriptiv und performativ relevant gemacht und verhandelt werden. Soziale Kategorisierung ist ein essentieller Bestandteil von Positionierungspraktiken. Diese reichen aber weiter und umfassen z.B. auch den Ausdruck und die Zuschreibung von *agency* (Handlungsmacht und Autonomie; Lucius-Hoene 2013), moralische Stellungnahmen (*stance taking*) oder Identitätskonstitution im Erzählen, bei der früheres und heutiges Selbst in ein oft spannungsreiches Verhältnis (z.B. der Reifung, Selbstironie, Läuterung etc.) zueinander gesetzt werden (Deppermann 2013b) Der Blick auf Interaktionen als Schauplatz der Entfaltung und Verhandlung von Identitäten steht in mehrfacher Weise zu den in psychologischen Ansätzen gängigen Identitätsvorstellungen im Gegensatz:

- Anstelle eines integrativ übersituativen Identitätskonzepts werden die dynamischen, situativ fluktuierenden Prozesse der Identitätszuschreibung untersucht.
- Der Fokus verschiebt sich von entweder sozialstrukturell verbürgten "objektiven" Identitäten (wie in der Theorie der sozialen Identität) bzw. von reflexiv verfügbaren und explizit selbst zugeschriebenen Identitäten (wie in der Selbstkonzeptforschung und weiten Teilen der qualitativen Interviewforschung) hin zu performativen, im Handeln in Anspruch genommenen und enaktierten Identitäten.
- Es wird nicht (wie in der Selbstkonzeptforschung, aber auch in manchen Konzeptionen des qualitativen Interviews) eine mehr oder weniger (vermeintlich) stabile biografische Selbstsicht abgefragt und Identität *in* der isolierten Person lokalisiert, sondern Identität wird als in der Interaktion verhandelte Größe und als ihr kollektives, manchmal auch umstrittenes Produkt untersucht.
- Es interessiert nicht wie in der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung die Langzeit- und Prozessperspektive des Werdens der Person, sondern die funktionale Konstitution von Identität im Hier und Jetzt in Bezug auf bestimmte Gesprächsaufgaben und Gesprächspartner/innen in flüchtigen Interaktionen.

Diese veränderten Akzentsetzungen in der Sicht von Identität werden maßgeblich im Konzept der *small stories* (Bamberg and Georgakopoulou 2008; Georgakopoulou 2007)

erfasst, welches konversationsanalytische, diskursiv-psychologische und narratologische Ansätze der Identitätsanalyse zusammenführt. Eine vergleichbare Identitätskonzeption vertreten Lucius-Hoene und Deppermann (2004a) für die Analyse "klassischer" narrativer Interviews, die nicht mehr primär als Basis der Rekonstruktion biografischer Prozessstrukturen, sondern als besonders reichhaltige Situationen der Identitätskonstitution durch das narrative Management verschiedener zeitlicher und interpersoneller Ebenen durch den Erzähler/die Erzählerin analysiert werden. Eine wesentliche Rolle nimmt dabei die Analyse der Interviewinteraktion ein (Deppermann 2013c). Das Interview wird konversationsanalytisch als soziale Interaktionssituation verstanden. Damit rücken Prozesse der Ko-Konstruktion von Sinn durch Interviewer/in und Befragte in den Vordergrund. Ihre Handlungen werden stets vor dem Hintergrund der Gesprächsbeiträge der Interviewer/innen und der Optionen und Restriktionen, Erwartungen und Bewertungen, die durch ihre Fragen und Rückmeldungen vermittelt werden, analysiert. Die Ebene des gemeinsamen Handelns im Interview betrifft ebenso die Dimension der Identitätskonstitution durch Selbst- und Fremdpositionierung der Gesprächspartner. Aus konversationsanalytischer Sicht gehört deshalb über die Darstellung des früheren, erzählten Selbst auf der Ebene der Geschichte hinaus die Analyse der performativen Positionierung des aktuellen Selbst gegenüber dem/der Interviewer/in (z.B. als Expert/in, Komplize/Komplizin, Hilfesuchende/r) zum Verständnis der in situ konstituierten Identität.

5.2 Kognition in der sozialen Interaktion

Die DP wendet sich gegen die in der Psychologie gängige Auffassung, dass verbale Darstellungen in Form von Kategorisierungen, Berichten oder Erzählungen (z.B. von Handlungen in Interviews, Selbstzuschreibung von Identitätsmerkmalen in Fragebögen) ein mehr oder weniger transparentes Fenster auf dahinterliegende psychologische Sachverhalte (wie Emotionen, Kognitionen, Identitäten, Einstellungen) seien (Edwards 1997; Edwards and Potter 2006; Potter and Edwards 2013). Anstatt also aus verbalen Daten auf Psychisches zu schließen und anstatt Annahmen über Psychisches zu benutzen, um Interaktionshandeln zu erklären, untersucht die DP, wie mit mentalen Prädikaten und mit verbalen Darstellungen, in denen Psychisches thematisiert wird (z.B. mentale Termini wie *ich denke*, *ich weiß nicht*; Berichte über Absichten oder Erinnerungen), soziale Handlungen

vollzogen werden. Die Frage ist für die DP also nicht, wie und welche psychische Realitäten (z.B. autobiografische Erinnerungen) verbal abgebildet werden und ob diese Abbildungen valide sind, sondern welches rhetorisch-diskursfunktionale Potenzial Darstellungen mentaler Phänomene und ganz allgemein die Begrifflichkeiten für Mentales in der Interaktion besitzen und wie Mentales sozial, in der Interaktion interpretiert und konstruiert wird (Potter and Edwards 2013). Edwards (1997) argumentiert z.B., dass die Formulierung von *scripts* und die Unterstellung von *common ground* nicht einfach kognitive Gegebenheiten widerspiegeln, sondern dass es sich um rhetorische Verfahren handelt, mit denen die Normalität und Gewissheit der eingenommenen Positionen und Bewertungen argumentativ abgesichert und gewissermaßen sozial verpflichtend gemacht wird.

Die DP nimmt in Bezug auf das Verhältnis von Kognition und Interaktion eine strikt konstruktivistische, anti-essentialistische Sicht kognitiver Größen ein. Sie hält es aus methodologischen Erwägungen grundsätzlich für nicht statthaft, ja vielleicht gar für zirkulär und scheinhaft, aus Interaktionshandeln auf kognitive Gegebenheiten zu schließen. Die DP ist also zumindest methodologisch, wenn nicht gar ontologisch antimentalistisch. Einige KA-Forschende sind dagegen sehr wohl bereit, bestimmte Interaktionsphänomene als konventionellen Ausdruck mentaler Zustände wie Verwirrung (Drew 2005), neu gewonnenes Verständnis (Heritage 2005) oder von Planungen und Absichten (Drew 1995) zu analysieren (s. dazu auch die Diskussion in te Molder and Potter 2005). Das Interesse der KA hat sich dabei in den vergangenen Jahren vor allem auf die Verhandlung von Wissensansprüchen und -zuschreibungen in der Interaktion gerichtet (Deppermann 2015b; Heritage 2013). Untersucht wurde, wie Wissen vs. Nichtwissen im Gespräch angezeigt werden, welche Rolle Wissensasymmetrien für die Konstruktion und Interpretation von Gesprächsbeiträgen spielen und welche moralischen Rechte, Pflichten und Erwartungen für den Besitz und die Kommunikation von Wissen gelten. Im Unterschied zu einer kognitionswissenschaftlichen Perspektive steht also nicht im Vordergrund, wie Wissen die Konzeptualisierung von Kommunikaten und die Sprachproduktion bedingt. Es geht vielmehr um die sozialen Prozesse der Anzeige und Nutzung von Wissen im Diskurs (z.B. für die Absicherung von Bewertungen, Identitätsansprüchen oder gesprächssteuernde

Aktivitäten) und die Vermittlung und Aushandlung von (legitimem) Wissen in der Interaktion.

5.3 Psychotherapiegespräche

Die Methodik der KA ist besonders geeignet, dem oftmals beklagten Defizit an Prozessforschung im Unterschied zur vorherrschenden *Outcome*-Forschung abzuhelfen und die interaktiven Prozesse in Therapien in einer schulenunabhängigen Weise auf der Grundlage einer allgemeinen Methodologie zur Untersuchung verbaler Interaktionen zu beschreiben (Peräkylä 2013). Die Beschreibungsgenauigkeit der KA ist dabei den traditionellen Formen der Prozessdokumentation durch Notizen, Gedächtnisprotokolle oder die Kodierung von Videoaufnahmen überlegen, da hier der sequenzielle Prozess der Interaktion zwischen Therapeut/in und Patient/in in Bezug auf ihre verbale, aber auch nonverbale Koordination Moment für Moment nachgezeichnet werden kann und so die sprachliche und körperliche Enaktierung von Beziehungsmustern zu untersuchen ist (Streeck 2004). Die KA kann aus psychologischer Sicht genutzt werden, um den Gehalt psychotherapietheoretischer Konstrukte wie "Interpretation", "aktives Zuhören", "Widerstand" in Bezug auf die faktischen Abläufe von Therapiegesprächen auf den Prüfstand zu stellen, da zumeist unklar ist, wie ihre sprachlich-kommunikative Realisierung in konkreten Therapiegesprächskontexten aussieht, wann sie produziert werden und welche Reaktionen sie hervorrufen. So wurde z.B. untersucht, wie Therapeut/innen gezielt Wortersetzungen benutzen, um Patient/innen auf den latenten emotionalen Gehalt ihrer Erzählungen zu fokussieren, oder wie sie durch Reformulierungen der Patient/innenäußerungen deren psychologisch bzw. therapeutisch relevanten Aspekte fokussieren, den Patient/innen als das von ihnen Gemeinte widerspiegeln und damit die Grundlage für die weitere Interaktion strategisch im Sinne der Katalysierung therapeutisch intendierter Effekte modifizieren (Peräkylä et al. 2008).

6. Ausblick: Stand und Perspektiven

Soziale Interaktionen sind der Stoff, aus dem ein Großteil unseres Alltagslebens gestrickt ist und der unser Schicksal maßgeblich bestimmt. In der Psychologie werden sie aber kaum einmal in ihrer natürlichen, alltagsweltlichen Phänomenologie untersucht. Dies verwundert nicht, kommt es doch bei der Analyse von Interaktion als Interaktion auf genau das an, was die experimental-psychologische Methodenlehre gerade zu eliminieren sucht: Alltagsnähe (vs. Bedingungskontrolle), Kontextabhängigkeit (vs. Standardisierung), prinzipielle Unabschließbarkeit der Handlungsoptionen (vs. geschlossene Variablensets) und prozessrelative Interpretation (vs. kontextfreie Kodierung). KA und DP sind Ansätze, deren Methodologie auf genau diese Eigenschaften des Untersuchungsgegenstands „soziale Interaktion“ zugeschnitten ist. Ihr Datenverständnis fordert eine methodologische Disziplin des genauen Hinhörens und -sehens. Kultiviert wird damit eine strikt phänomenologische Orientierung auf den Fall, die gerade auch klinisch relevant ist. Ihr Ansatz, sich theoretisch unvoreingenommen der rigorosen Prüfung aller Hypothesen an den Details des Interaktionsprozesses zu stellen und die wissenschaftlichen Kategorien im Handeln und damit im Selbstverständnis der Interaktionteilnehmenden selbst zu verankern, beinhaltet ein großes Potenzial für eine breite Palette von Fragestellungen aus Sozial-, Kognitions-, Entwicklungs- und Sprachpsychologie und speziell für die psychologische Biografie- und Therapieforschung.

Viele Psycholog/innen dürften es als einen Mangel empfinden, dass KA und DP großen Aufwand in die detailgenaue Beschreibung von Interaktionspraktiken und in die Analyse ihrer Funktionen investieren, Fragen der Erklärung und Vorhersage – warum benutzt wer wann welche Praktiken? – dagegen weitgehend ausklammern. Dies ist eine Folge des ethnomethodologisch inspirierten Erkenntnisinteresses, das seine Grenze dort findet, wo für das Interaktionshandeln andere Größen als die an ihm selbst ausweisbaren Orientierungen der Teilnehmenden mit maßgeblich sind. Erste Ansätze zur Integration von KA und quantitativen Untersuchungen liegen vor, in denen Eigenschaften der Interaktion mit Kontextvariablen korreliert werden (Stivers 2015). Die Verknüpfung gestaltet sich aber schwierig, will man damit nicht zugleich die methodologischen Vorteile von KA und DP durch Desequenzialisierung und deduktive Kodierung wieder zunichte machen. Dennoch

bestehen hier Perspektiven für die Entwicklung von Mixed-Method-Ansätzen, ein Vorhaben, das allerdings unter Vertreter/innen der KA und DP sehr umstritten ist.

Auch Forschende anderer qualitativer Couleur, insbesondere aus der kritischen Diskursanalyse, der objektiven Hermeneutik, der Ethnografie und den Gender Studies haben Vorbehalte gegen KA und DP, da sie zu wenig Kontext (nämlich nur den gesprächsinternen) einbezögen, die Einbettung in größere sozialstrukturelle oder auch psychobiografische Zusammenhänge vernachlässigten und deshalb tendenziell naiv und positivistisch an der Oberfläche der Daten klebten (Flader und von Trotha 1988). In vielen Fällen ist zu zeigen, dass diese Kritik gegenstandslos ist, da im Gegenteil die Berufung auf gesprächsexterne Kontexte leicht vorschnell geschieht, zu voreingenommenen Scheinerklärungen führt und stattdessen versäumen lässt, die interaktionseigenen Motivationen kommunikativer Phänomene zu erkennen. Es lässt sich aber nicht leugnen, dass für gewisse Phänomene und Fragestellungen der strikt interaktionsanalytische Forschungsrahmen der KA und DP bspw. um interaktionstranszendente ethnografische Daten und Wissensbestände erweitert werden muss (Deppermann 2000, 2013a), und dass trotz aller Meriten der rhetorisch-funktionalen Sicht auf Kognitionen die Position der DP, auf Kognitionszuschreibungen in der Analyse verzichten zu können, letzten Endes aporetisch ist (Deppermann 2012).

In der Verknüpfung mit quantitativen Studien, der Ethnografisierung und dem Einbezug und der Relationierung interaktiver zu kognitiven Größen liegen also, neben der zunehmenden Erforschung multimodaler Interaktionen, wichtige Potenziale für die künftige Weiterentwicklung von KA und DP.

Literatur

Antaki, C., & Widdicombe, S. (Hrsg.). (1998). *Identities in talk*. London: Sage.

Atkinson, J. M., & Drew, P. (1979). *Order in court. The organisation of verbal interaction in judicial settings*. London: Macmillan.

Atkinson, J. M., & Heritage, J. (Hrsg.). (1984). *Structures of social action. Studies in conversation analysis.* Cambridge, MA: Cambridge University Press.

Auer, P. (2005). Projection in interaction and projection in grammar. *Text 25*(1), 7–36.

Auer, P. (2013). *Sprachliche Interaktion* (2. Aufl.). Tübingen: Niemeyer.

Bamberg, M., & Georgakopoulou, A. (2008). Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text & Talk*, *28*(3), 377–396.

Bamberg, M. (1997). Positioning between structure and performance. *Journal of Narrative and Life History*, *7*, 335–342.

Benwell, B., & Stokoe, E. H. (2006). *Discourse and identity.* Edinburgh: University Press.

Bergmann, J. R. (1981). Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In P. Schröder & H. Steger (Hrsg.), *Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1980* (S. 9–51). Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.

Bergmann, J. R. (1982). Schweigephasen im Gespräch – Aspekte ihrer interaktiven Organisation. In H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie* (S.143–183). Tübingen: Gunter Narr.

Bergmann, J. R. (1985). Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten interpretativen Soziologie. In W. Bonß & H. Hartmann (Hrsg.), *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung* (S. 299–320). Göttingen: Schwartz.

Bergmann, J. R. (1987). *Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion.* Berlin: de Gruyter.

Birkner, K. (2001). *Bewerbungsgespräche mit West- und Ostdeutschen.* Tübingen: Niemeyer.

Bolden, G., & Hepburn, A. (2017). *Transcribing for social interaction*. London: Sage.

Clayman, S. E., & Heritage, J. (2002). *The news interview.* Cambridge, MA: Cambridge University Press.

Couper-Kuhlen, E., & Ford, C. E. (Hrsg.). (2004). *Sound patterns in interaction. Cross-linguistic studies from conversation.* Amsterdam: John Benjamins.

Davies, B., & Harré, R. (1990). Positioning. The discursive production of selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, *20*, 43–63.

Deppermann, A. (1997). *Glaubwürdigkeit im Konflikt*. Frankfurt/M.: Peter Lang.

Deppermann, A. (2000). Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. *Gesprächsforschung*, *1*, 96–124. http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/heft2000.htm. Zugegriffen: 13. August 2015

Deppermann, A. (2007). *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin: de Gruyter.

Deppermann, A. (2008a). Verstehen im Gespräch. In H. Kämper & Ludwig M. Eichinger (Hrsg.), *Sprache – Kognition – Kultur* (S. 225–261). Berlin: de Gruyter.

Deppermann, A. (2008b). *Gespräche analysieren* (4.Aufl.). Wiesbaden: VS Springer.

Deppermann, A. (2012). How does 'cognition' matter to the analysis of talk-in-interaction? *Language Sciences, 34*(6), 746–767.

Deppermann, A. (2013a). Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In M. Hartung & A. Deppermann (Hrsg.), *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla* (S. 32–59). Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2013/pdf/festschrift-schwitalla.pdf. Zugegriffen: 13. August 2015

Deppermann, A. (2013b). How to get a grip on identities-in interaction: (What) Does Positioning offer more than Membership Categorization? Evidence from a mock story. *Narrative Inquiry, 23*(1), 62–88.

Deppermann, A. (2013c). Interview als Text vs. Interview als Interaktion. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 14*(3), Art. 13, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1303131. Zugegriffen: 13. August 2015.

Deppermann, A. (Hrsg.). (2013d). Conversation analytic studies of multimodal interaction. *Journal of Pragmatics, 46* (1).

Deppermann, A. (2015a). Pragmatik revisited. In L. M. Eichinger (Hrsg.), *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven* (S. 323–352). Berlin: de Gruyter

Deppermann, A. (2015b). Positioning. In A. De Fina & A. Georgakopoulou (Hrsg.), *Handbook of narrative analysis* (S. 369–387). New York: Wiley-Blackwell.

Deppermann, A. (2015c). Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. *InLiSt 57*. http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/57/inlist57.pdf. Zugegriffen: 13. August 2015

Deppermann, A., & Helmer, H. (2013). Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit also und dann. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 32*(1), 1–40.

Deppermann, A., & Schmitt, R. (2007). Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes. In R. Schmitt (Hrsg.), *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion* (S. 15–54). Tübingen: Narr.

Deppermann, A., & Schütte, W. (2008). Data and transcription. In G. Antos, E. Ventola & T. Weber (Hrsg.), *Handbook of interpersonal communication* (S.179–213). Berlin: Mouton de Gruyter.

Drew, P., & Heritage, J. (Hrsg.). (1992). *Talk at work*. Cambridge: Cambridge University Press.

Drew, P. (1995). Interaction sequences and anticipatory interactional planning. In E. Goody (Hrsg.), *Social intelligence and interaction. Expressions and implications of the social bias in human intelligence* (S. 111–138). Cambridge: Cambridge University Press.

Drew, P. (2003). Comparative analysis of talk-in-interaction in different institutional settings. In P. J. Glenn, C. D. LeBaron & J. Mandelbaum (Hrsg.), *Studies in language and social interaction* (S. 293–308). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

Drew, P. (2005). Is confusion a state of mind? In H. te Molder & J. Potter (Hrsg.), *Conversation and cognition* (S. 161–183). Cambridge: Cambridge University Press.

Edwards, D. (1997). *Discourse and cognition*. London: Sage.

Edwards, D., & Potter, J. (1992). *Discursive psychology*. London: Sage.

Edwards, D., & Potter, J. (2005). Discursive psychology, mental states and descriptions. In H. te Molder & J. E. Potter (Hrsg.), *Conversation and cognition* (S. 241–259). Cambridge University Press.

Egbert, M. (2009). *Der Reparatur-Mechanismus in deutschen Gesprächen*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2009/egbert.htm. Zugegriffen: 13. August 2015

Enfield, N., & Stivers, T. (Hrsg.). (2007). *Person reference in interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.

Flader, D., & von Trotha, T. (1988). Über den geheimen Positivismus und andere Eigentümlichkeiten der ethnomethodologischen Konversationsanalyse. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 7*(1), 92–115.

Garfinkel, H., & Sacks, H. (1976). Über formale Strukturen praktischer Handlungen. In E. Weingarten, F. Sack & J. Schenkein (Hrsg.), *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns* (S. 130–176). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Garfinkel, H. (1967). *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs NJ: Prentice-Hall.

Georgakopoulou, A. (2007). *Small stories, Interaction and identities.* Amsterdam: John Benjamins.

Glaser, B. G., & A. L. Strauss (1967). *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. New York, NY: Aldine.

Goffman, E. (1971). *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Goffman, E. (1974). *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Goffman, E. (1981). Footing. In Erving Goffman (Hrsg.), *Forms of talk* (S. 124–159). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.

Goodwin, C. (2000). Action and embodiment within situated human interaction. *Journal of Pragmatics*, *32*(10), 1489–1522.

Goodwin, C., & Goodwin, M. H. (2004). Participation. In A. Duranti (Hrsg.), *A Companion to linguistic anthropology* (S. 222–244). Malden, MA: Blackwell.

Gumperz, J. J. (1982). *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.

Günthner, S., & Knoblauch, H. (1994). "Forms are the food of faith". Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, *4*, 693–723.

Haddington, P., Keisanen, T., Mondada, L., & Nevile, M. (Hrsg.). (2014). *Multiactivity in social interaction: Beyond multitasking.* Amsterdam: John Benjamins.

Haddington, P., Mondada, L., & Nevile, M. (Hrsg.). (2013). *Interaction and mobility.* Berlin: de Gruyter.

Hausendorf, H., Mondada, L., & Schmitt, R. (Hrsg.). (2012). *Raum als interaktive Ressource.* Tübingen: Narr.

Heath, C., Hindmarsh, J., & Luff, P. (2010). *Video in qualitative research: Analysing social interaction in everyday life.* London, Sage.

Heritage, J. (1984). *Garfinkel and ethnomethodology*. Oxford: Polity.

Heritage, J. (1995). Conversation analysis. Methodological aspects. In U. M. Quasthoff (Hrsg.), *Aspects of oral communication* (S. 391–418). Berlin: de Gruyter.

Heritage, J. (2005). Cognition in discourse. In H. te Molder & J. Potter (Hrsg.), *Conversation and cognition* (S. 184–202). Cambridge: CUP.

Heritage, J. (2010). Conversation analysis: Practices and methods. In D. Silverman (Hrsg.), *Qualitative research. Theory, method and practice.* (3. Aufl., S. 208–230). London: Sage.

Heritage, J. (2013). Epistemics in conversation. In J. Sidnell & T. Stivers (Hrsg.), *The handbook of conversation analysis* (S. 370–394). Malden, Mass: Blackwell-Wiley.

Heritage, J., & Clayman, S. (2002). *The new interview.* Cambridge: Cambridge University Press.

Heritage, J., & Clayman, S. (2010). *Talk in action.* New York: Wiley-Blackwell.

Heritage, J., & Maynard, D. W. (Hrsg.). (2006). *Communication in medical care: Interaction between primary care physicians and patients*. Cambridge: Cambridge University Press.

Heritage, J., & Raymond, G. (2005). The terms of agreement. Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction. *Social Psychology Quarterly*, *68*, 15–38.

Heritage, J., & Watson, R. (1979). Formulations as conversational objects. In G. Psathas (Hrsg.), *Everyday language* (S. 123–162). New York: Irvington.

Hester, S., & Eglin, P. (Hrsg.). (1997). *Culture in action: Studies in membership categorization analysis.* Washington, D.C.: University Press of America.

Hutchby, I., & Wooffitt, R. (2008). *Conversation analysis* (2. Aufl.). Cambridge: Polity Press.

Jayyusi, L. (1984). *Categorization and the moral order.* New York: Routledge and Kegan Paul.

Kallmeyer, W. (2005). Konversationsanalytische Beschreibung. In U. Ammon, N. Dittmar & K. J. Mattheier (Hrsg.), *Soziolinguistik / Sociolinguistics (Bd. 2*, S. 1212–1225). Berlin: de Gruyter.

Kallmeyer, W., & Schütze, F. (1976). Konversationsanalyse. *Studium Linguistik, 1*, 1–28.

Kallmeyer, W., & Schütze, F. (1977). Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung – Exemplifiziert am Beispiel von Erzählungen und Beschreibungen. In D. Wegner (Hrsg.), *Gesprächsanalysen* (S. 159–274). Hamburg: Buske.

Kallmeyer, W. (1985). Handlungskonstitution im Gespräch: Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch durch. In E. Gülich & T. Kotschi (Hrsg.), *Grammatik, Konversation, Interaktion* (S. 81–123). Tübingen: Niemeyer.

Knoblauch, H., & Heath, C. (1999). Technologie, Interaktion und Organisation: die Workplace Studies. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, *25*(2), 163–181.

Levinson, S. C. (1990). *Pragmatik.* Tübingen: Niemeyer.

Levinson, S. C. (2005). Living with Manny's dangerous idea. *Discourse Studies*, *7*(4-5), 431–453.

Lucius-Hoene, G. (2013). „Und dann haben wir's operiert." Ebenen der Textanalyse narrativer Agency-Konstruktionen. In S. Bethmann, C. Helfferich, H. Hoffmann & D. Niermann (Hrsg.), *Agency.* (S. 40–70). Weinheim: Beltz-Juventa.

Lucius-Hoene, G., & Deppermann, A. (2004a). *Rekonstruktion narrativer Identität.* Wiesbaden: VS.

Lucius-Hoene, G., & Deppermann, A. (2004b). Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung*, *5*, 166–183. http://ww.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/heft2004.htm. Zugegriffen: 13. August 2015

Martini, M. (2008). *Deutsch-kubanische Arbeitsbesprechungen*. Tübingen: Stauffenburg.

Mondada, L. (2007). Interaktionsraum und Koordinierung. In R. Schmitt (Hrsg.), *Koordination: Analysen zur multimodalen Interaktion* (S. 55–94). Tübingen: Narr.

Mondada, L. (2013). Embodied and spatial resources for turn-taking in institutional multi-party interactions: Participatory democracy debates. *Journal of Pragmatics, 46*(1), 39–68.

Mondada, L. (2015). The facilitator's task of formulating citizens' proposals in political meetings: Orchestrating multiple embodied orientations to recipients. *Gesprächsforschung 16,* 1–62. http://www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2015/ga-mondada.pdf. Zugegriffen: 14. August 2015

Mondada, L., & Schmitt, R. (Hrsg.). (2010). *Situationseröffnungen*. Tübingen: Narr.

Nevile, M., Haddington, P., Heinemann, T., & Rauniomaa, M. (Hrsg.). (2014). *Interacting with Objects: Language, materiality, and social activity.* Amsterdam: John Benjamins.

Nothdurft, W., Reitemeier, U., & Schröder, P. (1994). *Beratungsgespräche.* Tübingen: Narr.

Perkäkylä, A. (2013). CA in psychotherapy. In T. Stivers & J. Sidnell (Hrsg.), *The handbook of conversation analysis* (S. 551–574). Oxford: Blackwell.

Peräkylä, A., Antaki, C., Vehviläinen, S., & Leudar, I. (Hrsg.). (2008). *Conversation analysis and psychotherapy*. Cambridge: Cambridge University Press.

Peräkylä, A., & Ruusuvuori J. (2012). Facial expression and interactional regulation of emotion. In A. Peräkylä & M.-L. Sorjonen (Hrsg.), *Emotion in Interaction* (S. 64–91). Oxford: OUP.

Pomerantz, A. (1984). Agreeing and disagreeing with assessments. Some features of preferred / dispreferred turn shapes. In J. M. Atkinson & J. Heritage (Hrsg.), *Structures of social action* (S. 57–101). Cambridge: Cambridge University Press.

Potter, J. (1996). *Representing reality.* London: Sage.

Potter, J., & Edwards, D. (2013). Conversation analysis and psychology. In J. Sidnell & T. Stivers (Hrsg.), *The handbook of conversation analysis* (S. 701–725). Oxford: Blackwell.

Potter, J., & Wetherell, M. (1987). *Discourse and social psychology: Beyond attitudes and behaviour*. London: Sage.

Psathas, G. (1995). *Conversation analysis*. London: Sage.

Rossano, F. (2013). Gaze in conversation. In J. Sidnell & T. Stivers (Hrsg.), *The handbook of conversation analysis* (S. 308–329). Malden, MA: Wiley-Blackwell.

Sacks, H. (1984). Notes on methodology. In J. M. Atkinson & J. Heritage (Hrsg.), *Structures of social action* (S. 21–27). Cambridge: Cambridge University Press.

Sacks, H. (1992). *Lectures on conversation*. Vol. 2 (hrsg. von G. Jefferson). Oxford: Blackwell.

Sacks, H., Schegloff, E. A., & Jefferson, G. (1974). A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. *Language*, *50*(4), 696–735.

Saville-Troike, M. (1989). *The ethnography of communication* (2. Aufl.). Oxford: Blackwell.

Schegloff, E. A. (1968). Sequencing in conversational openings. *American Anthropologist*, *70*, 1075–1095.

Schegloff, E. A. (1972). Notes on a conversational practice: Formulating place. In D. Sudnow (Hrsg.), *Studies in social interaction* (S. 75–119). New York: Free Press.

Schegloff, E. A. (1991). Reflections on talk and social structure. In D. Boden & D. H. Zimmerman (Hrsg.), *Talk and social structure* (S. 44–71). Cambridge: Polity.

Schegloff, E. A. (1992). Repair after next turn. The last structurally provided defence of intersubjectivity in conversation. *American Journal of Sociology*, *97*(5), 1295–1345.

Schegloff, E. A. (1996). Some practices of referring to persons in talk-in-interaction. A partial sketch of a systematics. In B. A. Fox (Hrsg.), *Studies in anaphora* (S.437–485). Amsterdam: John Benjamins.

Schegloff, E. A. (1997). Whose text? Whose context? *Discourse and Society*, *8*, 165–187.

Schegloff, E. A. (2005). On integrity in inquiry ... of the investigated, not the investigator. *Discourse Studies*, *7*(4-5), 455–80.

Schegloff, E. A. (2007a). *Sequence organization in interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.

Schegloff, E. A. (2007b). A tutorial on membership categorization. *Journal of Pragmatics, 39*, 462–482.

Schegloff, E. A., Jefferson, G., & Sacks, H. (1977). The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. *Language*, *53*(2), 361–382.

Schegloff, E. A., & Sacks, H. (1973). Opening up closings. *Semiotica*, *8*(4), 289–327.

Schmitt, R. (Hrsg.) (2007). *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr.

Schütz, A. (1981). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [Orig. 1932]

Searle, J. R. (1971). *Sprechakte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Selting, M. (2016): Praktiken des Sprechens und Interagierens im Gespräch aus der Sicht von Konversationsanalyse und Interaktionaler Linguistik. In A. Deppermann & A. Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken.* Berlin: de Gruyter.

Selting, M., Auer, P., Barth-Weingarten, D., Bergmann, J., Bergmann, P. Pia Bergmann, Birkner, K., Couper-Kuhlen, E., Deppermann, A., Gilles, P., Günthner, S., Hartung, M.., Kern, F., Mertzlufft, C., Meyer, C., Morek, M., Oberzaucher, F., Peters, J., Quasthoff, U., Schütte, W., Stukenbrock, A., & Uhmann, S. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung*, *10*, 352–402, http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/heft2009.htm. Zugegriffen: 14. August 2015

Selting, M., & Couper-Kuhlen, E. (2000). Argumente für die Entwicklung einer "interaktionalen Linguistik". *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, *1*, 76–95, http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/heft2000.htm. Zugegriffen: 14. August 2015

Silverman, D. (1998). *Harvey Sacks: Social science and conversation analysis.* Cambridge: Polity.

Spranz-Fogasy, T. (2014). *Die allmähliche Verfertigung der Diagnose im Reden. Prädiagnostische Mitteilungen im Gespräch zwischen Arzt und Patient.* Berlin: de Gruyter.

Stivers, T. (2015). Coding social interaction: A heretical notion in conversation analysis? *Research on Language in Social Interaction, 48*(1), 1–19.

Stokoe, E. (2012). Moving forward with membership categorization analysis: Methods for systematic analysis. *Discourse Studies, 14*(3), 277–303.

Streeck, J. (2009). *Gesture craft. The manu-facture of meaning.* Amsterdam: John Benjamins.

Streeck, J., Goodwin, C., & LeBaron C. (Hrsg.). (2011). *Embodied Interaction. Language and Body in the Material World.* Cambridge: CUP.

Streeck, U. (2004). *Auf den ersten Blick. Psychotherapeutische Beziehungen unter dem Mikroskop*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Stukenbrock, A. (2015). *Deixis in der face-to-face Interaktion.* Berlin: de Gruyter.

Tajfel, H. (1981). *Human groups and social categories*. Cambridge: Cambridge University Press.

te Molder, H., & Potter, J. (Hrsg.). (2005). *Conversation and cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.

Tuma, R., Schnettler, B., & Knoblauch, H. (2013). *Videographie: Einführung in die interpretative Video-Analyse sozialer Situationen.* Wiesbaden: Springer VS.

Vom Lehn, D. (2012). *Harold Garfinkel.* Konstanz: UVK.

Wadensjö, C. (1992). *Interpreting as interaction*. Linköping: University of Linköping.

Wetherell, M. (1998). Positioning and interpretive repertoires. Conversation analysis and post-structuralism in dialogue. *Discourse and Society*, *9*, 387–412.

Widdicombe, S., & Wooffitt, R. (1995). *The language of youth subcultures: Social identity in action*. Hempel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.

Wooffitt, R. (1992). *Telling tales of the unexpected. The organization of factual discourse*. Hempel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.

Wooffitt, R. (2005). *Conversation analysis and discourse analysis: A comparative and critical introduction*. London: Sage.